

# Der Anfang vom Ende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442739>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es hett scho g'chüttet chaibemäßig!  
Das neue Jahr ist scheint's gefräbig.  
Und packt, was ihm im Wege steht,  
Was wenig von Solidität.  
's ist ein Präludium für später,  
Wenn's mit der Welt futich ist peut être!

Lawinen donnerten, und Bäche,  
Die sonst in anmutsvoller Schwäche  
Hinrieselten von Berg zu Tal,  
Sie wurden strub mit einem mal —  
Die Menschheit schien recht ungehalten,  
Wie man's ersah aus Zeitungspalten.

Da hilft beim Schöppli kein Proleten!  
Die Welt gheut um laut dem Kometen.  
Zu Bern warf's einen Eck-Stein gar  
Kopfüber in die gelbe Har.  
Das sind Beweise ohne Zweifel,  
Daß demnächst Alles geht zum Teufel!

Wär's schad darum? Die gleich den Hennen  
Den Geldsack brüten, bitter flennen:  
's wär doch gar schützlich unerkannt, —  
Müßt' man so flingg in's bess're Land,  
Doch denen, weniger gesegnet,  
Ist's Wurst, ob es Kometen regnet!

Daß reif die Welt zum jüngsten G'richte,  
Ist eine ältliche Geschichte.  
Der Kram ist windelweich und matich,  
Drum kommt der große Kladderadatsch.  
Das ist dann trotz Geplärr und Psalter  
Ein noch viel bös'rer — Nebelspalter!

Der beese Dieterich von Bern.

Ein Zahnwehschrei.

Wer nie sein Brot in Tränen aß,  
Auf seinem Bette schluchend saß,  
Der kennt euch nicht ihr schlechten Zähne,  
Die man entdeckt sobald ich gähne.

Und dann, wie geht es dir beim Essen,  
Da wird gemümmelt gottvergesen,  
Die Hälfte Braten steckt im Schlund,  
Was für den Magen ungesund.

Und heut erfährt die arme Seele  
Das komme her vom deutschen Mehle!  
Das weiße Brot bei Herr und Knecht  
Macht alle Zähne wüßt und schlecht.

Und das kommt her, um Gotteswillen,  
Von diesen deutschen Mehlbazillen;  
Dem Bäcker ist es einerlei,  
Er fühlt sich halt wohlfeil dabei.

Behaltet euer Mehl ihr Schwaben,  
Wir wollen bessere Zähne haben,  
Es ist daneben mehr als gut,  
Wenns eurem Kauwerk selbst nichts tut.

Wenn faule Zähne samt den Wurzeln  
In unsere Abfallkübel purzeln,  
Dann laufen wir in kurzer Zeit  
Umher in größter Magerkeit.

Ihr solltet endlich wohl auch wissen,  
Ihr werdet nie von uns gebissen  
Auch wenn das Zahnwerk schrecklich wär'  
Als wie von Wolf und Leu und Bär.

Und also Bäcker, Schwerenöter,  
Verkaufet künftig schwarze Bröter,  
Wie schad ist es um Brot und Geld,  
Wenn mich bei Nacht ein Stockzahn quält.

Wieder mal der Schorsch.

Er läßt wieder von sich reden,  
Der serbische Filius Schorsch;  
Wärs zu dumm auch schon lang einem  
jeden,  
Sein Mütchen ist noch nicht morisch.

Er benimmt sich wie ein Lümmel,  
Der höchst blaublütige Mann.  
In seinem Radaumachertrümmel  
Rempelt er jeden an.

Und reden tut das Ferkel  
Wie das älteste Mutterchwein.  
Im dumpfsten Destillen-Cercle  
Kanns nicht verfluchter sein.

Was tut man gegen die Roheit?  
Man nimmts weder ichief noch krumm;  
's ist und bleibt mal die Roheit  
Der Schorsch von Serbium. Wau—!

Lächelnde Wahrheiten.

Duck, duck, ihr lieben „Berühmten“ — Wenn sich nicht gewisse Leute  
mit eurer Werke Handel die Beutel füllen dürften, auch euer Ruhm  
wäre bald pleite!

„Daily Chronicle“ meint, die Wahlsiege der Unionisten seien der  
Verwendung von Automobilen im Wahlfeldzug zuzuschreiben — und das  
wird wahr sein, denn dieser Sieg der rauf- und raublustigen Lords steht  
wirklich in keinem guten Geruch!

Die bei den Wahlen beinahe halb tot geschlagenen englischen Liberalen  
haben angesichts der kräftigen individualistisch-kaltblütigen Welt-  
anschauung ihres Souveräns John Bull die alte Warnung verschützt:  
„Spielet nicht mit dem Feuer“ — der Sozialreform.

So kann man sich manchmal irren: die Liberalen meinten, sie wären  
im Parlament schon die Herren — Aber nun finds die Iren.

Im August, wenn der Hundstern wundervoll scheint, Monsieur  
Fallières zu uns zu fahren meint, und sicher ist, daß, wenn er dann  
herzieht, unsere „Jungfrau“ hold für Monsieur erglüht! Horra.

Wer ist vorsichtig? Wer eine Landesgefahr vor den Bundes-  
behörden sieht.

Druckfehlerteufel.

Ein gewandter Racker sucht Beschäftigung.

Nachdem er seine Zeit in der Strafanstalt abgeküßt, kehrte er reuig  
in die Arme seiner Frau zurück.

Von seinem Zimmer aus genoß er die Aussicht auf zwei grause,  
spitze Flöhe.

Herr X. spazierte mit einer auffallend häßlichen Person. Es war  
seine Göttin.

Allgemeine Bewunderung erregte bei der Besichtigung des Palastes  
das prächtige Fett des Monarchen.

Der Tod des Präsidenten bedeutet für den Verein eine gewaltige Tücke.  
Wie eine glühende Kugel kam die Nonne hinter dem Kloster hervor.

Wie Feuer brannte der Ruß auf ihren Lippen.

Ehrenfrage.

Wenn schon eine Knuten-Regierung eine  
Schande für ein Land ist —, ist dann  
aber ein Volk, das sich knuten läßt,  
eigentlich ein geschändetes — oder ein  
schandbares — oder ein schändliches Volk??

Schwer zu machen.

Maler Klecksel: „Schade, daß es  
mit dem gemeldeten Weltuntergang wieder  
nichts war! Ich hätte ihn gern im Bilde  
festgehalten und damit sicher den ersten  
Preis geholt!“

Weil's gleich is!

Kindermäddchen (zum Kleinen im  
Wagen): „Schrei' zu, Balg, — d'Welt  
geht eh' jeden Augenblick unter!“

Frau Stadtrichter: „Sie werdet perje nie  
i deren Abstinenzustellig gfi si  
z' M'her sihl usse, so guet's Ehne thät.“  
Herr Feusi: „Wo dene bruch ich ken geist-  
liche Zuespruch; die händ mit gründli  
vertäubt für miner Lebzig.“

Frau Stadtrichter: „Nähm mi Wunder  
mit maß! Es meint halt jeder, es göng  
ihn nüt a.“

Herr Feusi: „Amel gahts uf all Fäht  
diesäbe nüt a, won all Tag ihres Pfä-  
met Moßt oder Wie oder Bier trinke.  
Da die Limenadeitiger, wo frühe-  
ner ä so gwüetet händ gege d' Mähig-  
keitstrinker, fanged meini selber a  
ilente.“

Frau Stadtrichter: „Wueß selber säge, daß  
säb ä chl veruckt gfi ist, ga bihaupte und  
in alle Schrifte schriebe, die Gföhr-  
liche seige die Mähige, die gäbed 's  
böz Bspiel.“

Herr Feusi: „Säb ist nüt nu ä chl veruckt  
gfi, säb ist ä tatsächliche Gmeinheit gfi.  
Mit säber Berlündig händ f i wil  
doßed Familie Zwietracht und Ufriede  
bracht.“

Frau Stadtrichter: „Verstah Sie nüt  
recht?“

Herr Feusi: „Hä, ganz eifach. Wenn en  
solide Ma dheim oder i sim Wirtshus  
regelmähig sis Glas oder sin Schoppe  
trunke hät und gund und zfriede gfi ist  
däbt, so hät em uf einmal d' Frau ä so ä  
Seupfewaterbroichüre oder en  
Zitigs artikel under d' Nase gha und  
hät en abrüele: „Da gfehich es schwarz  
uf wiß, daß die Mähige die Gföhr-  
liche sind, wie Du eine bist, daß ihr  
na under em Süffel sidhud re.“ Wo  
säbem Augeblick a ist i derige Hushal-  
tige Fällir im Tach gfi.“

Frau Stadtrichter: „Es hät öppis. Aber  
vo Fanatikere hamer nüt anders ver-  
lange.“

Herr Feusi: „Schad, daß nüt na es Kom-  
plot uftaucht, wo vorschreibt, mer müß  
Abstinenzler, Vegetarianer u.  
keusch mitenand si, daß d' Nachkomme  
glünder werdet.“